



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

A.-: Wahlscenen in England.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Wahlscenen in England.

Es ist kaum fünfzehn Jahre her, daß England durch eine Reform einer Revolution entging und durch einen freiwilligen und geregelten Fortschritt sich die Schmerzen ersparte, welche stets die gewaltsamen Sprünge der Völker begleiten.

In dem Augenblick, wo das Ministerium Grey es unternahm, die Nationalvertretung zu reformiren, hatte der Mißbrauch mit den verödeten Wahlflecken (rotten - boroughs) eine solche Ausdehnung gewonnen, daß die Unabhängigkeit der Krone mehr noch als die des Wahlkörpers, auf das Ernstlichste durch diese Concentration der Majorität in wenigen Händen bedroht war.

Die Majorität des Unterhauses war nämlich durch weniger als 15,000 Wähler ernannt. Mehrere Flecken, welche das Wahlrecht besaßen, zählten nicht mehr als 12, 10, ja 6 Wähler. Gatton und Old-Sarum, berühmt in den Jahrbüchern der Wahlcorruption, hatten in der That nur Einen. In Gatton waren sechs Häuser, in Old-Sarum waren nur noch die Ruinen eines alten Schlosses, welches dennoch das Vorrecht behielt, im Unterhaus repräsentirt zu werden. Lord John Russell konnte also mit Recht sagen: „Wenn ein Fremder sähe, wie diese weise und große Nation ihre Repräsentanten wählt, müßte er nicht tief betroffen werden, wenn man ihm eine Steinmauer zeigte, die zwei Repräsentanten schickt, oder einen Park ohne Spur von Behausung, dessen Bäume ebenfalls zwei Repräsentanten entsenden?“

Man hatte berechnet, daß unter 658 Abgeordneten 16 durch den Einfluß von Gouvernements und 471 durch den Einfluß von 144 Pairs und 124 großen Grundeigenthümern gewählt wurden. Sieben Lords allein ernannten 65 Mitglieder des Unterhauses; der Herzog von Norfolk allein 11; die Herzöge von Rutland und Newcastle jeder 7.

Diese Flecken, welche den historischen Namen der rotten-boroughs behalten haben, wurden verkauft oder vererbt mit dem Wahlrecht. Gatton wurde 1795 für 100,000 Pfd. St. gekauft. „Die Parlamentsstühle,“ sagte Sheil, „werden öffentlich versteigert; es hat sich eine Art parlamentarischen Bazars aufgethan, wo die Freiheiten des Volks verkauft werden; Wahlflecken gehören zum Heirathscontracte und zur Mitgift. Im Orient ist es Sitte, wenn eine Sultantin sich verheirathet, ihr eine Provinz für das Halsband, eine andere für das Armband, eine dritte für den Gürtel mitzugeben; in unserm Repräsentativsystem würden wir nicht erstaunen, wenn eine fashionable Dame zum Nadelgeld Old-Sarum, zum Wittwenstük Gatton ausgelegt erhielte.“

Diese Schmach ist nun allerdings durch die Reformbill beseitigt worden, leider sind aber gerade durch diese andere Mißbräuche eingedrungen. Es ist heutzutage nicht mehr zu leugnen, daß die Reformbill, anstatt die Wahlcorruption aufzuheben, in gewissem Sinn ihr nur eine neue Richtung gegeben hat, und wir werden Gelegenheit haben, zahlreiche Beweise für die Genauigkeit dieser Behauptung anzuführen.

Eine der einflussreichsten Bestimmungen der Reformbill ist, daß sie die Zahl der Bureaus, wo die Stimmzettel angenommen werden, vermehrt und die Zahl der Tage, in denen abgestimmt wird, vermindert. Vor der Reform war für jeden Wahlsact nur ein Einschreibebureau, das so gleichsam zu einer Festung wurde, zu der die Erstgekommenen nur ihren Freunden den Zugang verstatteten, wenn man ihn nicht im Sturm nahm. Ueberdies hatten die Wähler 14 Tage Zeit, sich einschreiben zu lassen, so daß das Gedränge, die Faustkämpfe und die eigentlichen Schlachten sich diese ganze Zeit über fortsetzten. In den Wahlchroniken Englands finden wir fabelhafte Erzählungen aus diesen Wahlkämpfen, die im Roman wohl ihre Stelle fänden. „Diese glückliche Zeit ist vorüber.“ Großbritannien ist in Bezug auf das Pittoreske sehr heruntergekommen. Seitdem durch die Reformbill die Zahl der Einschreibebureaus nach Maßgabe der Bevölkerung vermehrt und die Zeit der Abstimmung für die Städte auf einen, für die Grafschaften auf zwei Tage reduziert ist, haben die Wahlen einen großen Theil ihrer sprichwörtlichen Physiognomie verloren.

Irland allein hat das Vermächtniß seine Ueberlieferungen bewahrt. In diesem unglücklichen Lande, wo der confessionelle Gegensatz sich von Jahrhundert zu Jahrhundert überträgt, wo die Bevölkerung sich sondert in Eroberer und Unterworfenen, wo eine unübersteigliche Grenzscheide zwischen Besitzenden und Besitzlosen aufgerichtet ist, sieht sich das Volk genöthigt, durch

offene, brutale Gewalt die noch schlimmere, wiewohl gesetzliche Einschüchterung seiner Herren zu bekämpfen. Der katholische Priester und der protestantische Landlord sind zugegen; der Eigenthümer sagt zu seinem Pächter: „Stimme für meinen Candidaten, oder ich jage Dich aus Deiner Hütte;“ der Priester sagt: „Stimme für den meinigen, oder ich fluche Dir und treibe Dich aus dem Himmel.“ Und der arme Wähler, zwischen Vertreibung und Excommunication gestellt, schwebend zwischen Himmel und Erde, zwischen der Sorge für geistiges und leibliches Heil, kann sich seinem Schicksal nicht einmal durch Flucht oder Neutralität entziehen. Solche Sitten können durch Gesetze nicht verändert werden, so lange die Umstände fortbestehen, die sie hervorgerufen haben. Also sind die irischen Wahlen, nach wie vor der Reform, fruchtbar gewesen an Scenen des Aufruhrs, der Gewaltthätigkeit, des Blutvergießens. „In einer Graffschaft,“ schreibt ein Anhänger der Reform, „sahen wir Flintenschüsse auf den Wagen des Candidaten abfeuern; wir sahen bewaffnete Banden in die Häuser eindringen und den Wählern, die Pistole auf der Brust, ihre Stimme abnöthigen; wir sahen die Wähler genöthigt, sich mit einer militärischen Escorte zu umgeben; wir sahen auf der Mitte der Landstraße eine Grube graben, um die Post umzuwerfen, auf welcher Anhänger der Gegenpartei ankommen sollten.“

Wenn solche Sitten überhaupt entschuldigt oder gerechtfertigt werden könnten, so müßten sie es in Irland sein, wo dem unterworfenen Stamm nur diese Hülfe gegen die Unterdrückung bleibt. In England dagegen hat diese Einschüchterung von unten nach oben nach der Reformbill gänzlich aufgehört. Die äußerliche Sittlichkeit hat dabei sehr gewonnen; große Scandale kommen nicht mehr vor; aber kommt dieser Gewinn auch der Unabhängigkeit der Wahlen zu gut? Wir glauben es nicht. Im Gegentheil hat die Reformbill der Wahlcorruption nur neue Thore geöffnet, und der ganze Einfluß der illegalen Einschüchterung fällt in die Wagtschaale der legalen Einschüchterung und der Bestechung. Die Reformbill ist eine große, gerechte und liberale Maßregel gewesen; dennoch muß man sich nicht einbilden, daß sie die Macht der Aristokratie fühlbar berührt habe. Wie konnte man glauben, daß die Whigs, die eben so viel große Grundbesitzer unter sich hatten als ihre Gegner, mit eignen Händen in die englische Verfassung das demokratische Element einführen werden. Es ist von großem Interesse zu beobachten, wie die Urheber der Reformbill es machten, die Basis des Stimmrechts auszudehnen, ohne das aristokratische Prinzip der Verfassung zu ändern, und wie ihrerseits die Widerstandspartei sich der liberalen Waffe be-

mächtigte, die man zuerst gegen sie gewendet hatte und neue Elemente der Macht und des Ansehens in dem zu finden mußte, was ihrer Herrschaft einen tödtlichen Stoß zu versetzen schien.

Wir haben gesehen, wie durch einige besondere Erbrechte, die sich an einige elende Flecken hefteten, zuweilen an bloße Ruinen, der größere Theil der Nationalvertretung sich in den Händen einiger Lords befand. Was that nun die Reformbill? Sie nahm den Steinen ihre Macht und gab sie lebendigen Wesen; aber dergestalt, daß das Grundeigenthum, die eigentliche Basis alles aristokratischen Einflusses, in der Nationalvertretung einen noch größern Antheil erhielt als es vorher gehabt. Während also Lord Russell Manchester und andern Städten das Wahlrecht gab, vermehrte er gleichzeitig um ein Beträchtliches die Zahl der Grafschaftsdeputirten. Das war ein Stück Zucker in die bittere Medicin, die man der Aristokratie eingab. Als geschickte Leute nahmen die Lords diese Entschädigung an und führten dann in die Reformbill zwei Clauses ein, welche die Bedeutung derselben beinahe aufhoben. Sie gaben nämlich den Tenants at will (Pächtern auf Kündigung) das Stimmrecht, und erhielten es den Freeman (Corporationsgliedern). Es ist merkwürdig, daß, obgleich diese Maßregeln das Stimmrecht ausdehnen, dennoch die wahrhaft liberale Partei dagegen, die Aristokratie aber dafür war; so gewiß ist es, daß das Recht für sich allein die Unabhängigkeit noch keineswegs herstellt, und daß in Ländern, wo die regelmäßige Ausübung der politischen Rechte nicht durch Eigenthum gesichert ist, jede neue Ausdehnung des Stimmrechts den Einfluß der Aristokratie vergrößert.

Die Berechtigung dieser beiden Wahlklassen genügte, die Consequenzen aufzuheben, welche die Reformbill im Keim enthielt, und aus diesem berühmten Act eine Pandorabüchse zu machen, aus welcher sich bis dahin unbekannte Laster über England verbreiteten, welche allein der Fortschritt des Volksgeistes auslöschen kann, während der Arm der Gesetzgebung ihnen gegenüber machtlos ist, da sie sich unter dem Schirm der Gesetzgebung selbst entwickeln.

Nach der Reformbill hat jeder Pächter von 50 Pfd. St. in den Grafschaften, jeder Miether von 10 Pfd. St. in den Städten das Stimmrecht. Was geht daraus hervor? Die großen Eigenthümer bringen eine ganze Bevölkerung von Wählern hervor, die ihre Unterthanen, ihr Eigenthum sind. Der Herzog von Buckingham, anstatt seine Güter im Großen zu verpachten, zertheilt sie bis in's Unendliche und verpachtet sie auf Kündigung; wenn dann die Wahlen kommen, zieht das ganze Heer seiner Pächter unter seinem Banner in's Feld, bei Strafe der Aufkündigung. Scheil, in

seiner irischen Bildersprache, rief, indem er auf einen dieser unglückseligen Wähler im Moment des Botirens hinwies: „Er sieht auf der einen Seite den Mann, den er als den Befreier seines Landes zu betrachten gewohnt ist, und er fühlt sein Herz schlagen; auf der andern den Vorkämpfer der stolzen Tyrannei, die noch vor kurzem sein Land mit Füßen trat, seine Religion schmähte, seine Tochter entehrte, ihn selbst mit Verachtung brandmarkte. Und für diesen Menschen muß er stimmen! Bleich und zitternd steigt er auf die „Hustings,“ wie auf das Schaffot, und spricht nicht den Namen dessen aus, den er liebt und ehrt, sondern dessen, den er verabscheut! Oder wenn er sich gegen die Tyrannei empört, wenn er seinem Gewissen folgt, so wird in einem Monat, vielleicht in einer Woche sein ganzer Besitz ihm genommen; das Pferd das seinen Pflug zog, die Kuh die ihm Milch gab, das Bett, auf welchem er bisweilen seiner Angst vergaß, alles wird ihm genommen, und er wandert von dannen, nur die Vorsehung zur Führerin und Gott, so hoffen wir, zum Rächer!“

So ist das Loos der kleinen Pächter. Diese Herrschaft der Eigenthümer ist in den englischen Sitten so festgewurzelt, daß Lord Stanley mitten im Parlament erklärte, es genüge zu wissen, in welchem Sinn die und die Familie votiren würde, um im Voraus den Erfolg einer Grafschaftswahl zu bestimmen.

So ist es auf dem Lande, so in den Städten. Hier verwickelt sich sogar die Lage noch mehr, denn man hat hier den Einfluß der Eigenthümer auf die Miether, den Einfluß der Kunden auf die Kaufleute zu erwägen. London z. B. ist beinahe ausschließlich das Eigenthum einer kleinen Zahl von Familien; der Marquis von Westminster, Haupt der Familie Grosvenor, der Herzog von Bedford, Haupt der Familie Russell, besitzen ganze Quartiere. Was hindert sie, dem Beispiel zu folgen, welches in einigen kleinen Städten gegeben ist, da Eigenthümer einige Zeit vor den Wahlen ihre Miether nöthigten, den jährlichen Miethscontract in einen wöchentlichen zu verwandeln, so daß der Termin auf den Stimmtag fiel, und die Wähler von einer unmittelbaren Austreibung bedroht waren. Ein Lord vertrieb nach einer Wahl 60 seiner Miether aus ihren Wohnungen, und der Herzog von Newcastle rechtfertigte dies Verfahren mit der sprichwörtlich gewordenen Phrase: Wir haben das Recht, mit dem was uns gehört nach Gutdünken zu schalten! Und was soll ein armer Kaufmann thun, den zehn seiner Kunden bedrohen, ihn zu verlassen, wenn er für die Blauen stimmt, und zehn andere wieder, wenn er für die Gelben stimmt? Muß er nicht verlieren, wohin er sich auch wende? Wie Buridan's Esel zwischen zwei Heubündel gestellt, wird er nicht verhungern wegen der Schwie-

rigkeit der Wahl? Er kann nicht einmal neutral bleiben, es hilft ihm nichts, er muß stimmen. Bei der vorletzten Wahl in Bristol hatte sich ein Wähler, um nicht seine Stimme abgeben zu dürfen, in's Bett gelegt. Um sich krank zu machen, hatte er Arznei eingenommen; um seine Krankheit zu steigern, nahm er einen Arzt. Aber an dem verhängnißvollen Tag schicken ihm die Tories einen toristischen Arzt, der verordnet, ihn im Sessel zur Wahl zu tragen. So geschieht ein Wunder, der Sichtbrüchige erhebt sich aus seinem Bett, und stimmt mit, wie alle Welt.

Die Bestechung ist nicht weniger üblich, als die Einschüchterung. Man hat sogar zu Gunsten der Ersteren Unterscheidungen zwischen beiden Arten des Einflusses erfunden. Man hat gesagt, die Einschüchterung sei eine Bestechung in der drückendsten Form, eine freigebige Bestechung ohne Formen, da am Ende, wenn die reichen Leute unter die Armen 20—25 Millionen vertheilen, dadurch ein gewisser Wohlstand herbeigeführt wird; daß die Unterdrückung der Bestechung nur der Einschüchterung eine neue Kraft gebe, welche den Vortheil hat, minder kostbar und dennoch straflos zu sein, denn wenn das Gesetz bis auf einen gewissen Punkt die Bestechung ahnden kann, so hat es über die Einschüchterung keine Gewalt.

Also wird die Bestechung in England nicht nur durch die Tradition geheiligt, sondern sie erfreut sich auch einer gewissen Popularität. Unter dem Schatten dieser Volksstimmung ist sie großgewachsen, und hat sich so entwickelt, daß der Scandal endlich eine Reaction hervorrief. Wir sagten, daß diejenige Klasse, an welcher die Bestechung am meisten ausgeübt wird, die Freeman sind. Man wird Freeman durch Geburt oder durch Lehrjahre; die der letztern Klasse, die einige Proben ihrer Arbeit geben müssen, sind in der Regel mehr werth, als die erblichen Freeman, diese Schmach und Wunde des englischen Wahlkörpers, der Abschaum der Demokratie; sie betrachten es als ihr Vorrecht, sich erkaufen zu lassen, und finden daher bei der Aristokratie eine mächtige Stütze. Durch die regelmäßige Einregistrierung der Wähler, die vor der Reform nicht stattfand, kennt man nun die Zahl der votirenden, und kann das Resultat ziemlich genau vorher berechnen. Die Candidaten wissen daher, wie viel Stimmen sie erkaufen müssen, und da die Freeman stets käuflich sind, so werden ihre Stimmen fast öffentlich versteigert.

Wir wollen den Urheber der Reformbill Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie hatten eingesehen, daß, indem sie das Recht der Vertretung den großen Städten gaben, die es bisher nicht hatten, sie es einer verderbten Klasse nehmen müßten, die unwürdig war, es zu behalten. Aber auf

diesem Terrain trat ihnen die Aristokratie entgegen, die sich zum entschiedenen Vorkämpfer alles dessen machte, was sie die Volksrechte nannte. Die Tories wurden die Beschützer der Freeman, sie vertheidigten sie im Namen einer in England allmächtigen Idee, der Unverletzlichkeit des Rechts, der Achtung vor Eigenthum und Erbllichkeit. „Wenn ihr einmal die Erbllichkeit antastet, sagte Sir Charles Bethereil, so wißt ihr nicht, wie weit euch das führen kann. Es gibt zwei Arten, die erblichen Rechte aufzuheben, von Oben nach Unten, oder von Unten nach Oben. Werft eure Augen auf ein benachbartes Land (Frankreich), hier werdet ihr ein schlagendes Beispiel der ersten Art sehen. Was ihr heute thun wollt, indem ihr die erblichen Rechte der Freeman aufhebt, ist zwar der umgekehrte Weg, der aber zu demselben Ziel führt. Ich möchte wohl wissen, wie die Minister, sobald sie einmal den schrecklichen Grundsatz der Aufhebung erblicher Rechte bei den Freeman angewendet haben, ihren liberalen Verbündeten versagen wollen, zur Aufhebung anderer Erbrechte mitzuwirken, welche die Grundlage der Verfassung bilden. Lord John Russell und Lord Althorp gehören zum Erbadel des Königreichs; wenn sie nun den Corporationen ihre wohlervorbenen Rechte genommen haben werden, was wollen sie denen erwidern, die sie zum Bürger Russell, zum Bürger Althorp degradiren wollen?“ Die radicale Partei, die in der Unterdrückung dieser Privilegien nur eine Einschränkung des Stimmrechts sehen wollte, verband sich bei dieser Gelegenheit mit der Aristokratie, und die Rechte der Freeman wurden aufrecht erhalten.

Es ist vorauszusehen, daß bei den diesjährigen Wahlen, wo die Liberalen einen so entschiedenen Sieg errungen haben, wo sogar zwei Juden im Wahlkampf gestiegen haben, die Tory-Partei über Corruption schreiben wird. Wir wollen deshalb einen Blick auf die letzten Wahlen (1842) werfen, die bekanntlich zu Gunsten der Tories ausfielen.

Vielleicht niemals hat sich die Bestechung in so vollen Strömen ergossen. Der Scandal war so groß, daß selbst das Parlament sich genöthigt sah, sehr wider seinen Willen, dagegen einzuschreiten. Auf den Antrag des radicalen Mitglieds Roebuck versetzte das Unterhaus sechs seiner Mitglieder in Anklagestand, bei ihrer Wahl Bestechung angewandt zu haben.

Die Untersuchung hat die merkwürdigsten Thatsachen an's Licht gestellt. Bei der Wahl von Harwich sind durch Attwood und den Major Beresford 6300 Pf. St. (44100 Thlr.) ausgegeben, in einem Wahlcollegium, das nur aus 182 Wählern bestand. Mehr als die Hälfte davon wurde an 33 Personen vertheilt.

Die Wahl von Nottingham bot ein merkwürdiges Beispiel von dem,

was man in England das System der Verträge nennt. Wenn nämlich ein durchgefallener Candidat beweisen kann, daß sein Mitbewerber Mittel der Bestechung angewendet hat, so richtet er an die Kammer eine Petition gegen dessen Wahl. Ist die Bestechung erwiesen, so verliert das Wahlcollegium sein Wahlrecht. Wenn also der gewählte Candidat sich augenscheinlich bedroht sieht, so unterhandelt er mit seinem Widersacher, und gibt seine Entlassung unter der Bedingung, daß die Klage gegen ihn zurückgezogen wird, und gleichzeitig verpflichtet er sich, der Wahl seines Mitbewerbers Nichts entgegenzusetzen, der mithin Meister vom Platz bleibt.

Ein solches Beispiel kam 1842 in Nottingham vor. Die Candidaten der Whigs waren Sir John Cam Hobhouse und Larpent, der Tories Walter (Eigenthümer der Times) und Charlton. Die Wahl war eine der stürmischsten, und die Whig=Candidaten hatten schon 13000 Pfd. St. ausgegeben, als die beiden Tory=Candidaten, die ihrerseits 5000 Pfd. St. ausgegeben hatten,  $\frac{1}{2}$  Stunde nach dem Anfang der Abstimmung genügende Beweise für die Bestechung von Seiten ihrer Gegner erhielten, ihnen den Platz überließen, und gegen ihre Wahl eine Petition an das Unterhaus einbrachten. Die beiden Whigs sahen sich in der Falle, unterhandelten, und es wurde ein Vertrag geschlossen, nach welchem Larpent seine Entlassung zu Gunsten Walters gab. Um zu zeigen, mit welcher Regelmäßigkeit diese Verkäufe vor sich gehen, wollen wir den von den Agenten beider Parteien unterzeichneten Vertrag verlegen. Er ist datirt, London, 4. Mai 1842.

„Um die schwebenden Streitpunkte zu schlichten, ist man über Folgendes übereingekommen: 1) Alle Petitionen werden zurückgezogen. 2) In vier wird Tagen einer von den beiden Kammersthron aufgegeben. 3) In sieben Tagen wird die Summe von 1000 Pfd. St. an die Herren . . . gezahlt, zur Entschädigung für die Unkosten der Bittschrift. 4) Die Herren . . . verpflichten sich, der Wahl des Herrn Walter kein Hinderniß in den Weg zu legen. 5) Als Pfand legen die Herren Hobhouse und Larpent ein Billet von 4000 Pfd. St. bei einem Banquier nieder; es wird durch Schiedsrichter ausgemacht, ob die Bedingungen des Vertrags richtig beobachtet sind; im entgegengesetzten Falle wird dieses Billet an Herrn Walter ausgehändigt.“

Dieses seltsame Aktenstück bildete das Hauptbeweismittel gegen Larpent und Walter vor der Untersuchungscommission. Nottingham, welches ungefähr 5000 Wähler enthält, und darunter mehr als 1000 Freeman, gilt für einen der verkäuflichsten Wahlstecken in England. Man kann aus einigen Beispielen beurtheilen, inwieweit Nottingham diesen Ruf verdient; wir entnehmen dieselben dem Bericht der Commission.

Der Vorsitzende, Herr Roebuck, fragt Herrn Gladgate, den Agenten Walters.

F. „Welches sind die Hauptsachen der Bestechung?“ — A. „Man hat in's Werk gesetzt, was man in Nottingham das System des Korbgeldes (basket money) nennt. Nämlich drei bis vier Wochen vor der Wahl besuchen die Wähler die Mitglieder, welche gegenwärtig im Besitz sind, oder ihre Agenten, und fordern das Korbgeld, welches deshalb so genannt wird, weil man es am Sonnabend auszahlt, also am Markttag, und weil es dem Namen nach dazu verwendet wird, Lebensmittel für die Woche zu kaufen. Die Austheilung findet in einer bestimmten Herberge statt, und die Botirenden empfangen 10—12 Shilling“ . . . . .

Das ist nur einer von den Wahlgebräuchen, wie man sie in Nottingham anwendet, es gibt noch andere, die viel pittoresker sind, z. B. die Wähler wie Hammel in einen Park einzusperren, oder sie betrunken einige Meilen vom Wahlort zu entführen. Wir lassen noch einmal den Agenten des Herrn Walter reden.

„Wir würden bewiesen haben, daß eine große Anzahl von Botirenden betrunken gemacht und in die Nachbarschaft, zuweilen ziemlich weit, entführt worden; ihrer 20 hat man bis nach Gravesend geschleppt; ebenso, daß man während dieser Reise mehrere von diesen Leuten dahin brachte, ihr Votum zu versprechen, und daß man diejenigen, die es nicht versprochen, so weit entführte, daß sie zur Stimmzeit nicht an Ort und Stelle sein konnten.

— F. Wissen Sie, wie viel man auf diese Art entführt hat? — A. Ungefähr 300. — F. Ist's wahr, daß einige Wähler eingesperrt wurden? (cooped.)

— A. Ja wohl, nicht in Nottingham, sondern zwölf Meilen von da. —

F. Wissen Sie, in welchen Häusern? — A. In dem des Lord Raneliffe &c., auch in den Gärten des Lord Melbourne. Drei bis vier Tage vor der Wahl wurden sie in die Gärten eingeladen, sie übernachteten in den Herbergen der Nachbarschaft, und des Morgens führte man sie in die Gärten, bewahrte sie dort den ganzen Tag, und machte sie Abends betrunken. —

F. Wie viel Wähler gab es? — A. 5000, und ich habe berechnet, daß 2000 davon erkaufte waren.“

Lord Melbourne spielt dabei keine glänzende Rolle; in den Gärten des Premierministers werden die Wähler eingesperrt und zwar zu Gunsten eines andern Mitglieds des Ministeriums.

Auch die Aussage des Sir John Hobhouse, ehemaligen Colonialministers, ist merkwürdig.

Grenzboten, III, 1847.

„Ich legte zuerst 5000 Pfd. St. bei einem Banquier nieder; Herr Larpent verpflichtete sich, eben so viel niederzulegen. Nachher bezahlte ich noch 2000. — F. Sie haben also persönlich 7000 Pfd. St. ausgegeben? — U. Ja, ohne die Unkosten des Vergleichs zu rechnen. — F. Wie viel haben Ihnen die früheren Wahlen zu Nottingham gekostet? — U. Die erste wenig, etwa 1800 Pfd. St.; die zweite, von 1832, 4000 Pfd. — F. Sind in Nottingham Unruhen vorgekommen, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht nöthig machten? — U. Ja. Als ich in Nottingham ankam, sah ich viel Bewegung in der Stadt; meine Freunde sagten mir, daß ich ohne Wagen nicht mit Sicherheit ausgehen könne. Als ich dennoch, in Begleitung einiger Freunde, ausging, mußte ich die entlegensten Straßen wählen, und einen weiten Umweg machen, um mein Leben zu retten. Man hätte mich erschlagen, wenn ich nicht diese Vorsichtsmaßregeln ergriffen hätte. Am Wahltage ordnete sich die berittene Yeomanry auf dem Börsenplatz, wo die Wahl vor sich ging, und wo ein furchtbares Gedränge war. Es entspann sich eine wahrhafte Schlacht. Auch in dem Saal, wo wir waren, gab es Gewaltthätigkeiten. Nach der Wahl wollte ich mit Larpent in den Gasthof zurückkehren, aber der Mayor ließ mich nicht gehen, weil mein Leben in Gefahr sei, und schickte nach bewaffneter Macht. Es kam auch eine Escadron Dragoner an; sie wollten uns in ihre Mitte nehmen, aber wir weigerten uns, damit man nicht sagen könnte, wir hätten nicht 200 Schritt in einer Stadt machen können, die wir zu repräsentiren berufen waren. Wir gingen also Arm in Arm heraus, zu beiden Seiten von unsern Freunden und Anhängern umgeben, die uns mit ihren Fäusten und Stöcken beschirmten, indem unsere Gegner über ihre Köpfe hinweg nach uns schlugen. — F. Haben Sie Grund zu vermuthen, daß diese Gewaltthätigkeiten vorzüglich Ihnen galten? — U. Ja. Ich war der unpopulärste von uns beiden, weil ich das neue Armengesetz unterstützt hatte. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß es Leute gab, die entschlossen waren, mich zu tödten, sobald sie mich erwischten.“

Wie man sieht, kostet es in England etwas, Deputirter zu werden!

Larpent hatte auch seinen Theil an der Volksgunst. Bei seiner ersten Candidatur konnte er sich nicht auf der Straße zeigen, ohne mit Steinen geworfen zu werden; um sich vor einem ähnlichen Empfang zu bewahren, miethete er eine zahlreiche Bande von Leuten, die man mit dem technischen Ausdruck „Lämmer“ nennt: Freemänner, denen man in der Regel 3 Sh. Tagelohn oder Korbgeld gibt.

„Diese „Lämmer“, sagte er aus, sind sehr theuer, und an sich sehr ver-

werflich; aber um zu zeigen, wie weit es gekommen war, will ich das Weitere erzählen. Am Tage der Ernennung ging ich zur Börse, Arm in Arm mit Lord Rancliffe; ein Mensch drängte sich durch die Menge, um uns einen Schlag zu geben, und da ich der Größere war, so traf er mich. Einer unserer Freunde warf diesen Menschen zur Erde, wurde seinerseits hingeworfen, und die Schlacht ging los. — Ich hatte ungeheure Unkosten. Da mein Mitbewerber (Walter) auf die Presse Einfluß hat, so schickte er von London nach Nottingham Journalisten, die ausdrücklich gegen mich ein Journal zu Stande brachten; ich sah mich nun genöthigt, diesem gegenüber ein anderes zu gründen, ein höchst kostspieliges Unternehmen.“

Die „Kammer“ in Nottingham waren in sieben Districte getheilt, jedes unter einem Ausschuß, die alle wieder unter einem Generalausschuß standen. Aber wenn man sie vorausbezahlte, so hielten sie nicht immer Wort, sondern ließen sich ein zweites Mal von der Gegenpartei kaufen. Dieser Verkauf wurde am hellen Tage betrieben, und der Bericht der Commission strömt über von derartigen Beispielen. Ein Agent der Whig-Candidaten macht folgende Aussage:

„Die Wähler sagten ohne zu zögern: Ohne Geld stimmen wir nicht; und ihre einzige Frage war: wieviel geben Sie? Sie waren so entschieden sich bezahlen zu lassen, daß sie in vielen Fällen das Geld voraus verlangten. — Gern will ich diese Verkäuflichkeit der zunehmenden Armuth und dem Mangel an politischer Gesinnung zuschreiben. Viele sagten: Was geht uns die Politik an! das haben die Whigs mit den Tories auszumachen, keiner von beiden wird etwas für uns thun.“ —

F. Wissen Sie einige Details über das System der Bestechung? —  
A. Es ist kein besonderes System; die Wotirenden sahen die Sache als ganz natürlich an und dachten dabei an nichts Schlimmes. . . .

Solchen Thatsachen gegenüber ist nichts spaßhafter als die unschuldige, lamnhafte Miene, welche die Candidaten annehmen. Wenn man sie hört, so wissen sie nicht, wovon man redet; sie haben wohl in Büchern und Tageblättern gelesen, daß hie und da etwas vorkommt, was nach Bestechung aussieht, aber sie selber waschen sich die Hände; auf sie hat es keine Beziehung, es ist die Sache ihrer Freunde. Können sie es denn verhindern, daß ihre Freunde aus zu großem Eifer für ihre Sache über das Maas hinausgehen? Ohne Zweifel geben sie einige Tausend Goldstücke, aber sie selber wissen nicht, was man damit macht, mit solchen Miseren beschäftigen sie sich nicht.

Man fragte Sir John Hobhousen, welche Garantie er für die Verwen-

ding seines Geldes gehabt? — N. Das beruhte rein auf der Ehrlichkeit eines Individuums. Ich hatte keine andere Garantie als sein Wort, und er hat mir nie in irgend einer Weise Rechnung gelegt. — J. Haben Sie persönlich davon Kenntniß genommen, daß das Geld für Stimmen zu Ihren Gunsten ausgegeben wurde? — N. Gewiß nicht.

Bei der Wahl von Harwich, an der 182 Wähler Theil nahmen, haben zwei Candidaten mehr als 6000 Pfd. St. ausgegeben, ohne zu rechnen, was es ihren Mitbewerbern gekostet hat. Der Bericht der Commission sagt:

„Der größte Theil der Wähler ist erkaufte. Die Candidaten erklären feierlich, daß sie weder vor noch während der Wahl irgend welche Kenntniß von einem Act der Bestechung gehabt haben.“

Diese eigenthümlichen Entdeckungen erregen in England viel mehr Neugierde als Scandal; im Parlament selbst wetteifert Alles, seinen Abscheu vor der Bestechung auszudrücken, außerhalb desselben, in den Clubs, in den Privatunterhaltungen amüsirt man sich darüber.

Von den beiden Mitteln des Einflusses, welchen die Reichen bei den Armen ausüben, gehört die Einschüchterung mehr der aristokratischen, die Bestechung mehr der liberalen Partei an. Die Einschüchterung wird namentlich bei den ackerbauenden Classen ausgeübt, denn auf dem Lande hat die Aristokratie ihre Wurzeln. Die Bestechung dagegen hat ihren Sitz in den großen Städten, und ist namentlich unter der industriellen Klasse üblich; es ist die Waffe der durch Speculation reich gewordenen Männer. Das Eine ist die natürliche Ausstattung des erblichen und aristokratischen Eigenthums, das andere gehört dem beweglichen und demokratischen Vermögen an.

Die Aristokratie gebraucht die Einschüchterung wie die Bestechung nur als Defensivmittel, denn sie hat den Besitz für sich. Der große Eigenthümer übt eine natürliche Schutzherrschaft über seine Pächter aus; sein Einfluß liegt in der Natur der Sache, und er mißbraucht denselben nur, wenn er durch einen fremden Einfluß angefochten wird. Die Bestechung ist durchaus das Mittel „neuer Menschen,“ und der liberalen Partei gebührt darin die Initiative. Man hat daran erinnert, daß Walpole bei den Wahlen von 1727 250,000 Pfd. St. geheimer Fonds verwendet hat. Als man ihm diesen Mißbrauch der Gewalt vorwarf, erklärte er ohne Bedenken, daß es nöthig sei, den Einfluß der Aristokratie durch die Bestechung zu paralyßiren. Jedesmal, daß sich ein „neuer Mensch,“ der Sohn seiner Thaten, erhebt, findet er seinen Platz in der Sonne durch einen erblichen Besitzer eingenommen, und hat keine andere Hülfquelle als die, den Einfluß der Tradition den Einfluß des Vermögens entgegenzusetzen.

Mit Einem Wort also, die Anwendung der Bestechung und Einschüch-  
terung bei den Wahlen ist in der Natur der britischen Institutionen begrün-  
det. So lange die Basis des Wahlrechts nur auf einem eingebildeten Ei-  
genthum beruht, wird die Unabhängigkeit der Stimmen ein eitles Wort,  
und so lange die öffentliche Meinung nicht der Gesetzgebung zu Hülfe kommt,  
werden alle Repressivgesetze nur todte Buchstaben sein. Nur der natürliche  
Fortschritt der Sitten kann diese Krankheit, wo nicht heben, doch lindern.

A. —